

Städtebauliches aus Rapperswil

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **33 (1938)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Städtebauliches aus Rapperswil.

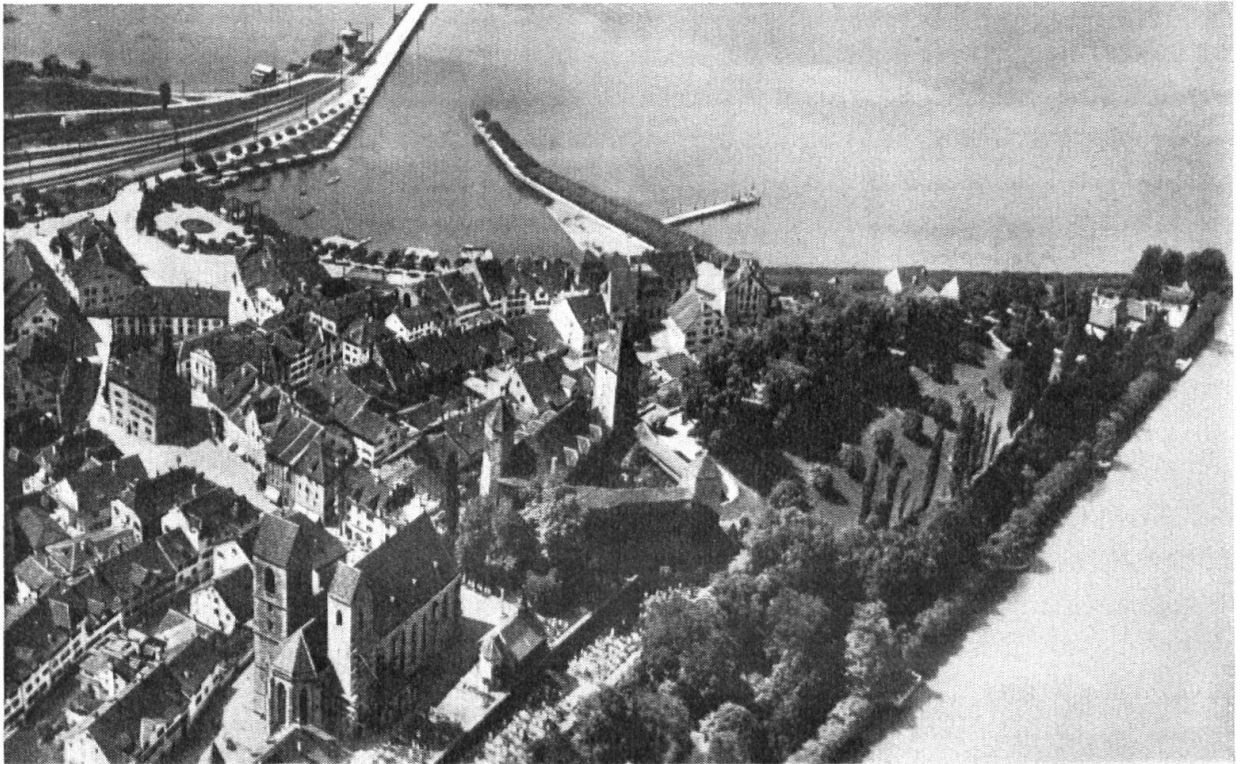
Wer steht heute noch fühllos dem Erbe von unschätzbaren Schönheitswerten gegenüber, das uns in unsern kleinen Städten geschenkt ist? Ueberall ist es um so wertvoller, das empfinden wir alle, je weniger das neunzehnte Jahrhundert mit seinen ungeschickten Händen darin herumgefuhrewerkt hat. Das werden wir wieder mit hundert Freuden an einer der schönsten von allen gewahr werden, an dem auf seinen Felssporn in den Zürichsee hinausgebaute Rapperswil, das am 10. und 11. September unser Jahresbott gastlich aufnehmen wird.

Welche Stadt bietet uns noch ein so kerniges, in all seinen Linien einzigartiges Fernbild? Auf den steilen Felsen noch höher hinaufgetürmt als Stadtkrone das Schloss und die Kirche mit den kühnen rechtwinkligen Zügen ihrer Dächer und Türme, und daneben die runden Kuppen der uralten Bäume des Lindenhofs: das ragt ins Himmelsblau und spiegelt sich ebenso tief im See, eine Umrisslinie wie ein Heldenlied auf mannhaft bestandene Belagerungen. Auf dem Hang zwischen See und Fels klimmt die Stadt hinan, mit Front gegen die Sonne und den Seedamm, der an Stelle der alten geländerlosen Holzbrücke die Strasse über den Etzel nach dem Gotteshaus Einsiedeln und den See hinauf nach den Bündnerpässen und Italien trägt. Und hier ist der Zürichsee nicht mehr so mild wie unten zwischen seinen sanften Rebenhängen; hier ragen die Toggenburger- und Glarner- und Schwyzerberge nahe und gewaltig in der Runde und man fühlt sich mitten drin im Bergland.

Noch ist es Zeit, am Beispiel der Stadt Rapperswil zu erkennen, wie man früher Haus an Haus zu reihen, wie man die Gassen so zu legen wusste, dass eine makellose Einheit entstand, die wie nach Naturgesetzen und nicht nach menschlichen Regeln geschichtet ist. Denn wenn auch ein paar Baumoden aus den letzten Jahrzehnten hier ihre Spuren hinterlassen haben, so gelang es ihnen bis heute nicht, das Wesentliche zu verfälschen. Unbewusst lassen wir das Bild zuerst auf uns wirken. Dann prüfen wir es nach und stellen fest, dass hier überlegene Klugheit und Erfahrung gewaltet hat. Und noch etwas Schöneres, sittliche Werte: ein starkes Gemeinschaftsgefühl, eine zarte Rücksichtnahme auf den Nachbarn, ein lebenswürdiges Bürgerdasein, das nichts Aeusserliches und Gemachtes an sich hatte. Und ein sparsamer Sinn, der nicht mit unnützen Geldopfern die Natur vergewaltigt, sondern sich ihr anschmiegt und mit ihr eins bleibt, was gemeiniglich nicht der Fall ist, wenn man die Städte auf dem Papier entwirft. Immer müssen wir es wieder sagen: in unserm Zeitalter behördlicher Verschwendung hat bald nur noch der Heimatschutz Sinn für vernünftiges Zusammenhalten, wie es die alte Zeit kennzeichnete.

Man ist heute geneigt, anzunehmen, diese Gassen, die da immer auf dem bequemsten Weg in freien Kurven sich entwickeln, seien sozusagen vom Zufall geschaffen worden. Wir wissen zwar nicht, welche Gedanken die alten Baumeister geleitet haben, denn sie haben uns nichts Schriftliches hinterlassen, und die ältesten Baubücher melden nichts von dem, was früher jeder wusste, sondern nur das Neue und Schulmässige, die Säulenkunst. Aber die Meister haben bestimmt ihre Ge-

danken gehabt und ihre Erfahrungen ausgetauscht, und man hat sie von jeher zu den saturnischen, den bedächtig schaffenden Menschen gerechnet; unter diese reiht sie auch Dürer in seinem Kupferstich über die Melancholie ein. Wir dürfen als gewiss annehmen, dass sie sich von jeher mit allen Erfordernissen bedächtig auseinandergesetzt haben und so auch die Bedürfnisse des Verkehrs klug meistern lernten. Da wird nun zwar mancher sagen, die seien früher gering genug gewesen. Wenn man aber bedenkt, dass der Wochenmarkt und noch mehr die Jahrmärkte Hunderte von Leiterwagen und Bernerwägeli in die kleinen Städte brachten, dass



Phot. Swissair.

Fliegerbild von Rapperswil. In der Mitte das Schloss mit dem Lindenhof. Das geschlossene Bild der Dächer wird durch den Hauptplatz getrennt; das Rathaus freistehend links am Bildrand.

La cité de Rapperswil, à vol d'oiseau. On remarque au centre le Château, en bas l'Eglise, à gauche l'Hôtel-de-Ville et la Grand'Place. Le tout semble un organisme naturel; de là son unité et sa beauté. Les maisons sont à peu près d'égale importance, heureux effet des bons vieux temps démocratiques!

das alles geparkt und entwirrt werden musste und auch wurde und im Lauf der Jahrhunderte immer besser wurde, so sehen wir ein, dass die heutigen Stadtplaner alle Ursache hätten, bei den alten Meistern bescheiden noch etwas in die Lehre zu gehen.

Diese haben unter anderm stets vermieden, was heute der Autofahrer so sehr fürchtet: die rechtwinklig sich kreuzenden Strassen. Immer sind die Strassen schlank ineinander übergeführt, so dass man schon von weitem sieht, was da kommt, und immer wieder sind sie bei Abzweigungen — es ist wirklich so, wie wenn der Zweig sich vom Aste löst — trichterförmig erweitert. Könnte man heute

etwas Besseres erfinden? So entstehen dann jene dreieckigen Plätzchen, die manchmal zu richtigen Plätzen werden und die für das Bild einer alten Schweizerstadt so kennzeichnend sind. Dass die Strassen sozusagen nie gerade geführt werden, erklärt sich einmal durch Anpassung an das Gelände, aber auch durch den Wunsch, einen übersichtlichen Weg vor sich zu haben; denn man erkennt die Dinge, die im Bogen auf uns zukommen besser, als was gerade auf uns zuschiesst. Darum ist ja auch bei diesen Bogenstrassen die äussere, die hohle Seite immer weiter hinausgenommen, was allerdings gegen unser heiliges Gesetz verstösst, dass die Wände



Phot. Swissair.

Rapperswil mit seinem neuen Stadtteil, dessen Strassen sich rechtwinklig kreuzen und dessen Häuser beziehungslos nebeneinander stehen. Ein Bild der Ordnung auf dem Papier, der Unordnung in der plastischen Gestaltung.

Le Rapperswil moderne. Les rues sont rectilignes, interminables et se croisent à angle droit, sans le moindre égard pour l'aspect du terrain. Aucun lien ne relie les maisons entre elles. Le quartier a été conçu sur le papier; il a coûté cher et ne laisse qu'une attristante impression de pauvreté.

einer Strasse parallel sein müssen, aber dafür den Vorteil hat, dass man aus den Häusern zu beiden Seiten der Strasse einen bessern Ueberblick bekommt. Das ist überhaupt ein Vorzug der krummen Gassen: man hat aus seinem Fenster das Strassenleben und ein Bild vor sich und nicht nur das Haus gerade gegenüber.

Und schliesslich ermöglicht nur die krumme Gasse jenes Verkehrswunder der alten Städte, dass man von jeder beliebigen Stelle zu jeder andern in einer meist unterhaltsamen Kurve gelangt, die nur wenig von der Geraden abweicht. Während man in einer modernen Stadt die unangenehmsten und langweiligsten

Zickzackwege machen muss, wenn die beiden Punkte nicht zufällig an der gleichen Strasse liegen.

Auch wussten die alten Städtebauer, dass sich der Fussgänger gern andere Wege sucht als der Wagen. In Rapperswil gibt es Arkaden, die sechs bis sieben Treppenstufen höher liegen als der Fahrweg und in denen sehr angenehm zu gehen ist. Wie geborgen ist man da, auch wenn ein Fahrer einmal ein Gläschen zuviel erwisch hat.

Für Parkgelegenheit wird ausser den kleinen Plätzen dadurch gesorgt, dass sich manchmal die Fahrbahn erweitert und dann bei einem vorspringenden Haus wieder auf ihr gewöhnliches Mass zurückgeht. Das sieht nicht viel anders, nur



Der Hauptplatz von unten nach oben. Die Renaissance-treppe aus dem letzten Jahrhundert erscheint dunkel und kleinlich neben den starken und gesunden Formen des Schlossturms.

Rapperswil: la place principale. L'escalier, en faux style Renaissance, paraît bien mesquin auprès des formes puissantes du château. A gauche, la tourelle d'une maison moderne pastiche l'ancien, mais ne peut rivaliser avec son noble voisinage.

viel plastischer aus, als die kunstvollen Randsteinlinien, die man in den grossen Städten nach neuester Verkehrstechnik anlegt.

Die Einheit des Stadtbildes wird nicht zum wenigsten dadurch gewahrt, dass, wie etwa am Leibe des Menschen, nicht das geringste geometrisiert, sondern nach Gesetzen des Lebens geformt ist. Und man fürchtet schon, dass auch in Rapperswil wie überall auf dem Rathaus ein Plan mit Baulinien vorhanden sei, an die man sich bei künftigen Neubauten zu halten hat und deren Sinn nicht das Leben, sondern der Tod ist. Durch jedes auf ihnen erstellte Haus, das wie eine Prothese am lebendigen Körper wirken muss, käme ein garstiger Fleck in das schöne Bild, besonders wenn auch noch eine Stockwerkshöhe vorgeschrieben würde, die es nicht zuliesse, dass die neuen Häuser in den schönen Proportionen und richtigen Formen der alten erbaut würden. So ist überall die dauernde Erhaltung eines

harmonischen Stadtbildes gefährdet, sobald sich der lebensfremde Baubürokratismus einmengt.

Doch ist noch in Rapperswil, abgesehen von den schon genannten Flecken im Bild — den Häusern nach den Baumoden des neunzehnten Jahrhunderts — die altadelige Einheit gewahrt. Was sich an den Hausformen vom 16. Jahrhundert bis zur Biedermeierzeit geändert hat, ist ja so geringfügig, dass es kaum erwähnt zu werden braucht. Die Verhältnisse, die Fenster und Fensterläden, die Dächer haben sich weder in der Form noch im Material geändert; ein freundlich-bescheidenes Haus reiht sich ans andere zur einheitlichen Gasse; reich und arm unterscheiden sich fast gar nicht; die Bürger sind in ihrem Wert und in ihrer Woh-

Der Hauptplatz von Rapperswil, von der Treppe aus gesehen, die zwischen Schloss und Kirche auf die Höhe führt. Rechts das Rathaus. Der Platz verengt sich von unten nach oben, so dass die sich vorschiebenden Häuser eine ausgezeichnete Lage erhalten.



La même place de Rapperswil, vue de l'escalier, présente, en revanche, la meilleure ordonnance; elle va s'élargissant vers le château et réserve aux maisons du bas une heureuse perspective. A droite, l'Hôtel-de-Ville.

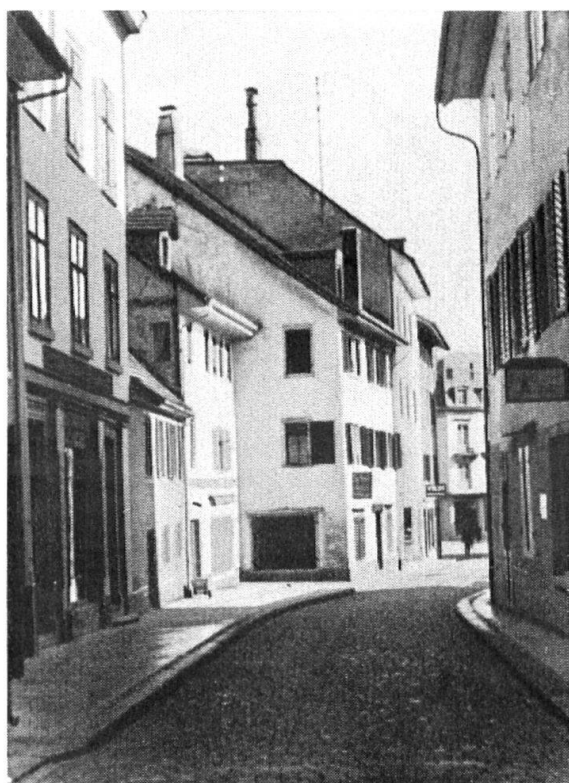
nung gleich. Darum ist auch keineswegs ein Wirrsal von Dächern entstanden, sondern ein geordnetes Bild, als Spiegel einer geordneten Gesellschaft, das dem Auge wohltut. Die Häuserreihen sind in sich geschlossene Organismen, die sich innig den Bodenformen vermählen, und eine legt sich in gleichmässigem Takt neben die andere.

So sehen wir denn in dieser Stadt ein Bild menschlicher Wohnung, das noch am engsten mit jenen altvertrauten, echt schweizerischen Städtchen verwandt ist, wie wir sie auf den Zeichnungen von Urs Graf und den Gemälden von Niklaus Manuel und später auf den Stichen Merians sehen, beglückend durch die Selbstverständlichkeit, mit der sie sich in der Gottesnatur zurechtgefunden haben.

Aber der Bahnlinie entlang hat sich ein anderes Rapperswil entwickelt, hart und papieren, im Schachbrett rechtwinklig sich kreuzender Strassen, nach neuer

Schulweisheit und unter Verzicht auf die Weisheit der Alten. Das sieht auf dem Plan zwar schön regelmässig aus; für das Auge ist es aber ein Bild der Regellosigkeit und Beziehungslosigkeit, fast möchte man sagen der Zuchtlosigkeit. Da hat keiner mehr auf den andern Rücksicht genommen, ein jeder hat etwas Neues angefangen und war klüger als alle andern. Ein Haufen von Egoismen, ein Jahrmarkt der Eitelkeiten, hier wie überall, wo das superkluge Jahrhundert gebaut hat, kläglich in den Formen und ohne die Spur eines Geistes, der zusammenfasst.

Der Städtebau ist ein Spiegel der Zeiten. Hier gilt nicht, was man zu sein sich einbildet oder sich brüstet, hier gilt nur, was man wirklich ist. Und wenn wir in den Spiegel unserer Zeit blicken, so haben wir allen Grund, uns etwas zu schämen.



Typisches Strassenbild, das durch die Randsteine um seine ursprüngliche Wirkung gebracht wird. Solche Gassen erhalten durch ihren Abschluss etwas platzartig Geschlossenes und waren zum Parken von Wagen vorgesehen.

Maison dont la saillie se justifie par la place qu'elle réservait jadis aux voitures. Sans le trottoir, la logique de cette construction apparaîtrait mieux encore.

Das sind Einsichten, die gewonnen und vertieft werden müssen, wenn wir jene unvergleichlichen Kleinode, unsere alten Städte, die kleinen und grossen, erhalten und sinngemäss erweitern wollen. Aber alles Tun „als ob“ nützt uns da wenig. Wir müssen von Grund auf andere Menschen, andere Nachbarn und andere Eidgenossen werden, wenn wir das hohe Ziel erreichen wollen. Der Heimatschutz ist, vergessen wir es nie, vor allem eine moralische Angelegenheit. Eine Angelegenheit auch einer gewissen Demut vor dem wirklich Wertvollen, in die sich die Fortschrittsichern nicht so leicht hineinflinden werden.

Albert Baur.

Wir erinnern daran, dass der Band 29 des Bürgerhauswerkes, der auf Weihnachten erschienen ist — St. Gallen II — der Stadt Rapperswil eine stattliche Anzahl von Bildern widmet, die sich aber vor allem mit Einzelbauten abgeben. Dort findet man auch einen Stadtplan und Angaben über die Baugeschichte der Stadt.